

Peter Pohls traurige Geschichten für Kinder

Worte für den Schmerz

Tod, Gewalt, Hass - seine Geschichten hören nie mit einem Happy End auf, sondern enden meist in der Katastrophe. Erwachsene sind darüber schockiert, Kinder lieben ihn dafür. Peter Pohl gehört zu den bekanntesten schwedischen Kinder- und Jugendbuchautoren.

TEXT: SUZANNE FORSSTRÖM FOTO: MARIA G. NILSSON

»Sprich Schwedisch, dreckige Nazisau!«

Mit diesen Worten wurde er grün und blau geschlagen. »Mir ist die schwedische Sprache reingeprügelt worden«, erzählt Peter Pohl auf dem Internationalen Literaturfestival in Berlin. Mehrere hundert Kinder und Jugendliche lauschen ihm gebannt, Erwachsene sind dagegen geschockt. In seinem Buch »Der Regenbogen hat nur acht Farben« schildert der 72-jährige in Romanform seine Kindheitserlebnisse in Schweden und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Er war fünf, als er im September 1945 nach Schweden kam. Er war damals Deutscher, seine Mutter Schwedin, der deutsche Vater im Krieg gefallen. Was Frieden ist, hatte er noch nicht erfahren. Dass es auch die Hölle sein kann, sollte er bald erfahren. Denn er war ein Fremder, ein Deutscher, ein Nazi in den Augen der schwedischen Nachbarkinder und den späteren Mitschülern. Natürlich wussten die Kinder nicht, was ein Nazi ist, aber das hinderte sie nicht, ihn dennoch mit Prügel und Worten zu quälen. »Mit einem Schlag war mein Deutsch verschwunden. Kein Mensch begriff, wie das hatte geschehen können, aber es war geschehen.« Und das hat sich bis heute nicht geändert. Dafür spricht er akzentfrei Schwedisch.

Aus Angst wurde Peter Pohl als Kind zum verängstigten, grüblerischen Einzelgänger, der keinem vertraute. Ein freund- und freudloser Junge. Er fing an, »Gedanken-Bücher« zu schreiben, eine Art Tagebücher, denn er hatte sich geschworen, »meine Erlebnisse nie zu vergessen und irgendwann mal darüber zu schreiben.« Mit 45 Jahren entdeckte er den Zettel, den er mit 17 Jahren auf den Karton mit seinen Gedankenbüchern geklebt hatte: »Wenn all dies vor meinem 50. Geburtstag nicht zur Anwendung gekommen ist, soll es weggeworfen werden«. So debütierte er 1985 als Autor mit dem Roman »Jan, mein Freund«, für den er prompt auch den Deut-

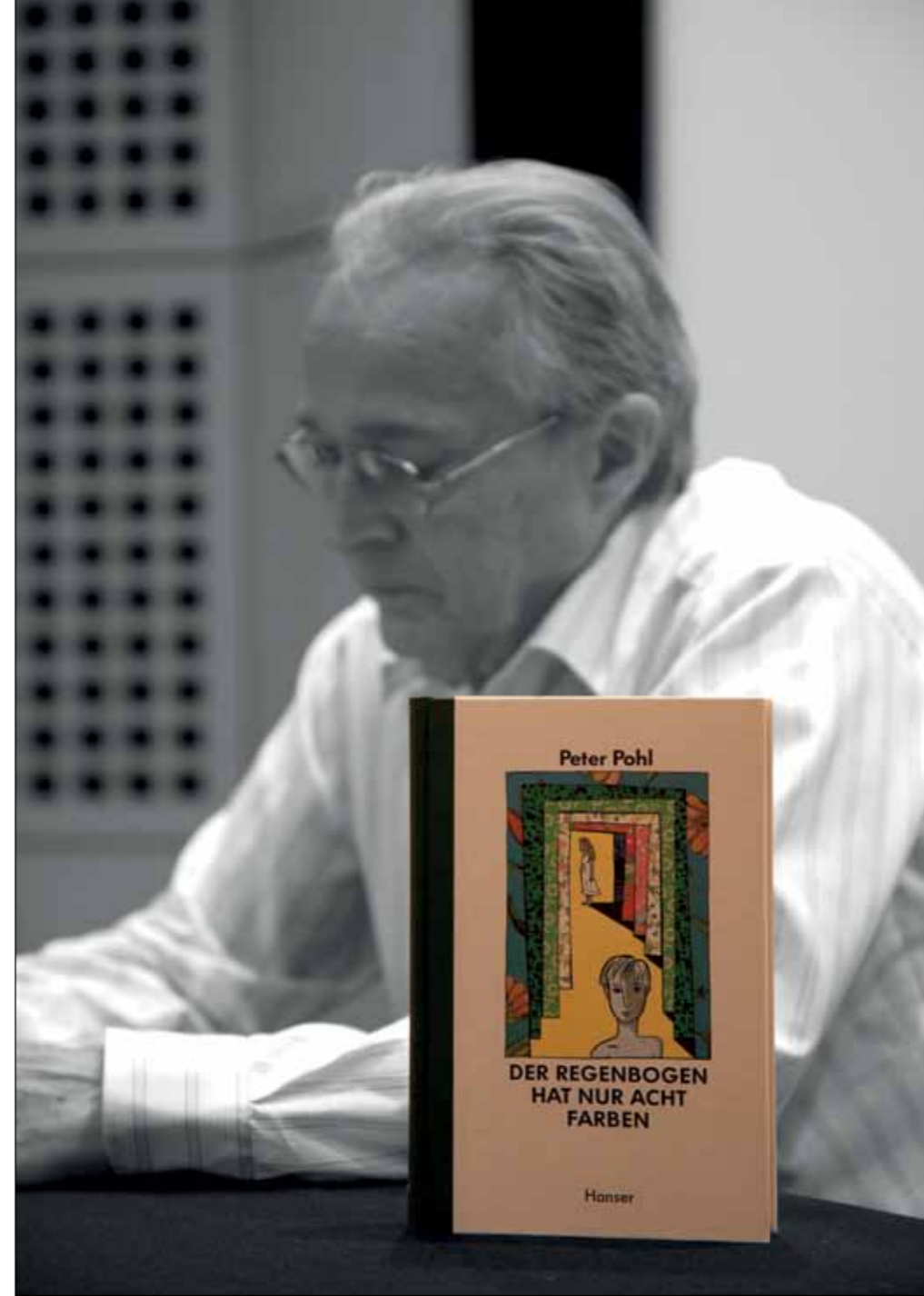
schen Jugendliteraturpreis erhielt. Es geht darin um Mobbing, Gewalt und Tod. Seitdem hat Pohl 22 Bücher geschrieben und sie handeln alle von Kindern und Jugendlichen, denen Schreckliches widerfährt, die geliebte Menschen durch Tod verlieren und von Erwachsenen schlecht behandelt, ja sogar missbraucht werden. Seine Bücher haben kein Happy End, hier gibt es keinen strahlenden Sieger, hier wird nicht das Böse besiegt. Es gibt zwar auch schöne Momente in den Büchern, aber wenn man glaubt, dass sich alles zum Guten wendet, schlägt Pohl zu, meist auf der letzten Seite, im letzten Satz. Er hinterlässt einen schockiert, stumm, ja weinend. »Etwas anderes wäre nur eine

Realitätsflucht, so sieht das Leben nicht aus.« Für Pohl ist das Leben unlogisch, es folgt keinem Muster und alles kann von der einen zur anderen Sekunde völlig anders sein. »Man tröstet traurige Kinder mit traurigen Geschichten,« sagt Pohl. Da viele Kinder eine raue Wirklichkeit erleben, möchte er ihnen mit seinen Geschichten das Gefühl geben, nicht allein zu sein, dass sie in ihrer Not gesehen werden.

Verzweifelter Hilferuf

Dass sich Kinder von ihm verstanden fühlen, beweist ein Brief, den Pohl von einem 14-jährigen Mädchen erhielt. Darin erzählte sie ihm, dass ihre Zwillingsschwester bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen sei. Da seine Bücher ihr ein Trost gewesen seien, fragte sie ihn, ob er sich vorstellen könnte, ein Buch mit ihr zu schreiben. Sie wolle ihre Schwester irgendwie ehren, mit dem Schreiben über den Tod hinwegkommen und gleichzeitig dazu beitragen, anderen Kindern mit ähnlichem Kummer zu helfen. Pohl war

betroffen von diesem verzweifelten Hilferuf. In vielen persönlichen Gesprächen, mit Hilfe von Briefen und Tagebüchern der Zwillinge schrieb Pohl zusammen mit ihr das Buch »Du fehlst mir, du fehlst mir!«, für das er auch den Deutschen Jugendliteraturpreis erhielt. »Es war eine intensive Zeit, in der mich der Text immer wieder überwältigte. Es war sehr schmerzlich, da sich viele meiner Erfahrungen mit denen des Mädchens vermischten. Für mich war es jedoch ein unglaubliches Geschenk, dass ein Mensch mich auf diese Art gesucht hatte und mir seine Seele zeigte.« Pohl verleiht dem Schmerz Worte. Er bearbeitet seine Texte monatelang, bis er zufrieden ist. Er jongliert mit den Worten, fügt hinzu, lässt weg, spürt nach, ob es jetzt genau das trifft, was er ausdrücken will. Herz, Kopf und Bauch müssen mit der Wortwahl einverstanden sein. Er gibt offen zu, dass er beim Schreiben nicht den Leser vor Augen hat, sondern dass er für sich selber schreibt. Fast scheint es so, als ob er mit dem Schreiben Trauerarbeit leistet, sich alles von der Seele schreibt. Dabei kommen dann wunderbare Formulierungen heraus: »Nach einem Streit gelang es ihnen, kleine Stücke aus dem Scherbenhaufen herauszuklauben, die beide anfassen konnten, obwohl die Stücke nach all den erregten Worten noch heiß waren.« Nicht nur der Tod, auch die Freundschaft spielt eine große Rolle in seinen Büchern. Er beschreibt ihre heilende Kraft, die Helden seiner Bücher sind diejenigen, die zu einem halten, die sich trauen, Mobbing entgegenzutreten, Fremde nicht auszugrenzen, Gewalt nicht zu akzeptieren. Pohl will Mut machen, Unterdrückung und Ungerechtigkeiten die Stirn zu bieten, den Schwachen zu helfen, Sympathie für sie zu entwickeln statt ängstliche Ehrfurcht vor den vermeintlich Starken zu zeigen. Freundschaft bedeutete für den kleinen Peter Pohl, dass »jemand auf seinem



zwischen sieht er es gelassener. Er hat als Kind den Terror des Krieges erlebt, fast täglich im Luftschutzbunker gegessen. Er hat eingesehen, dass es unmöglich ist, jemandem, der dies nicht erlebt hat, von der Kriegsnervose eines Kindes erzählen zu wollen. »Man bekommt eine andere Lebenseinstellung zum Leben, wenn man weiß, dass jemand durch die Tür hinausgeht und vielleicht nie mehr wiederkommt. Oder wenn aufgrund eines Bombenangriffs ein Haus auf einmal nicht mehr dasteht.« Das alles lässt ein tief sitzendes Unsicherheitsgefühl entstehen. In seinen Büchern wagen die jugendlichen Protagonisten häufig nicht, jemandem zu vertrauen oder ihn sogar gern zu haben. »Ich darf niemals jemanden lieb haben«, sagt sich der Hauptdarsteller in dem Buch »Der Regenbogen hat nur acht Farben«, »denn dann stirbt diese Person«. Mit solchen Gefühlen hat sich auch Pohl in seiner Kindheit gequält. »Es gibt eine böse Macht, die alles zerstören kann.«

Heute im Alter wirkt Peter Pohl mit seinem Leben versöhnt. Er hat seinen Peinigern, die er im Erwachsenenalter wieder getroffen hat, verziehen. Doch eines hat ihn das Leben gelehrt. Er lässt sich nicht unterkriegen. »Dig blir det aldrig något av« (»Aus Dir wird nie was werden«) heißt sein neues Buch in Schweden. Ein Buch für Erwachsene, dem die Verlage sehr zögerlich gegenüberstanden. Ein Kinderbuchautor, der ein Buch für Erwachsene schreibt – kann das gut gehen? Pohl haderte nicht lange, er machte kurzen Prozess und gab es im Selbstverlag heraus. Den Kampf um ewige Anerkennung hat er satt. Und momentan treibt ihn etwas ganz anderes um. Vor kurzem hat ihn seine Tochter zum stolzen Großvater gemacht. »Bei den meisten Erwachsenen ist an der Stelle, wo die eigene Kindheit sein sollte, nur noch ein großes Loch. Aber ich habe nicht vergessen, wie es war, ein Kind zu sein.« Daher ist eines sicher – er wird seinem Enkel bestimmt ein einfühlsamer Opa sein. ■

»NACH EINEM STREIT GELANG ES IHNEN, KLEINE STÜCKE AUS DEM SCHERBENHAUFEN HERAUSZUKLAUBEN, DIE BEIDE ANFASSEN KONNTEN, OBWOHL DIE STÜCKE NACH ALL DEN ERREGTEN WORTEN NOCH HEISS WAREN.«

Schlitten Platz für mich hatte, mir eine Frage schenkte«, alles Dinge, die ihm zeigten, dass sich jemand für ihn interessierte. Ein Junge auf dem Berliner Literaturfestival bringt es auf den Punkt: »Ich finde es toll, dass Freunde zu einem halten, auch wenn sie einen nicht immer verstehen!«

Erbitterter Schlagabtausch

Pohl hat nicht nur in Deutschland, sondern auch in Schweden viele Preise für seine Bücher erhalten. Dennoch haben viele Literaturkritiker ihre Schwierigkeiten mit ihm. Seine

Bücher seien in ihrer Brutalität den Kindern nicht zuzumuten und für Erwachsene zu kindlich geschrieben. Vernichtende Kritiken schmerzen Pohl, machen ihn wütend. Sein Text steht ihm nahe, kommt aus seinem inneren Erleben. Er findet es vermessen, wenn jemand, der dies alles nie erfahren hat, vom Schreibtisch aus seine Erfahrungen, seine Gefühle beurteilt. Ihm alles abspricht, was er schreibt. Das überschreitet seine Schmerzgrenze, das wühlt ihn auf. Mit Rezensenten und Lektoren hat er sich daher einen jahrelangen harten Schlagabtausch geliefert. In-